

Niemand war schon immer hier

«Zuwanderungsland Alpenrheintal» ist das Schwerpunktthema im Werdenberger Jahrbuch 2012, dem 25. Jahrgang der Buchreihe. Vergangenen Freitag wurde der Jubiläumsband im Werdenberger Kleintheater fabriggli präsentiert.

Von Susanne Keller-Giger¹

Vielen Menschen, die sich heute über Immigration und Integration von Fremden Sorgen machen, ist nicht bewusst, dass sie selber nahe oder fernere Nachfahren von Zuwanderern sind. Diese «Erinnerungslücke» mit ihren erheblichen politischen und gesellschaftlichen Folgen hat das Redaktionsteam bewegt, nach einem Vierteljahrhundert des Bestehens des Werdenberger Jahrbuchs das Thema Migration nochmals aufzunehmen – nachdem sich der erste Jahrgang mit «Auswanderung» befasst hatte.

Zu- und Abwanderungsland Schweiz

Die Geschichte der Migration in der Schweiz ist geprägt durch ihre zentral-europäische Lage; Nord-Süd-Routen über die Schweizer Alpen sorgten seit Jahrtausenden für regen Austausch von Waren und verbanden Menschen mit fremden Regionen.

Über 12 000 Jahre alte Funde von Lagerstätten sind Zeugen einer langen Anwesenheit der Menschen im Alpenrheintal. Bereits im 4. und frühen 3. Jahrtausend v. Chr. wurden Materialien aus allen Himmelsrichtungen importiert und genutzt. 15 v. Chr. gelang es den Römern Rätien zu erobern. In Chur und Bregenz entstanden Zentren der neuen Herrschaft. In einer zweihundertjährigen Phase wirtschaftlicher Prosperität fanden römische Sitten und Sprache, neue Techniken und Produkte ins Rheintal.

Ab dem 3. Jahrhundert geriet das Alpenrheintal zunehmend unter den Einfluss der Alemannen aus dem Norden. Fränkische und alemannische Herrschaftsträger wanderten ab dem 8. Jahrhundert ins Alpenrheintal zu. Die späteren Herren von Sagogn, Rhäzüns, Vaz und Sax, die sich im Hochmittelalter zum rätischen Adel etablierten, stammten aus Schwaben.

Im Spätmittelalter war Migration stark verbreitet. Kriege und Epidemien führten zu hoher Sterblichkeit, was vor allem im 14./15. Jahrhundert zu etlichen Neueinbürgerungen in den Städten führte. Auch wenig besiedelte ländliche Regionen versuchten Zuwanderer durch niedriges Anzugsgeld² anzulocken. Auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten liessen sich im 13./14. Jahrhundert Walser aus dem heutigen Kanton Wallis an den Berghängen des Alpenrheintals und in seinen Seitentälern nieder.

Suche nach Arbeit und Lebensraum

Aus Angst vor Verlust ihrer wirtschaftlichen und politischen Privilegien begannen Patrizier und Zünfte die Zuwanderung zu begrenzen. Andererseits schuf das vorindustrielle Verlagssystem³ neue Arbeitsplätze auf dem Land.

Religion, der gesellschaftliche Stand und das Geschlecht spielten in der Frühen Neuzeit eine bedeutend grössere Rolle für die soziale Positionierung als die regionale Herkunft oder die Volkszugehörigkeit. Vom 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts flüchteten in verschiedenen Wellen protestantische Hugenotten aus Frankreich in die Schweiz. Sie gaben der Wirtschaft in den reformierten Kantonen und den Städten neue Impulse, die zu wirtschaftlichem Wachstum führten.

Industrialisierung und Liberalismus

Die politische Liberalisierung 1830/1848 führte in der Schweiz zu vermehrter Mobilität. Die Anzahl Arbeitswanderer aus Nachbarländern nahm zu. Mit der Gründung des Bundesstaates 1848 erhielt der Bund



Das Werk italienischer Erdarbeiter: Der Werdenberger Binnenkanal (hier während der Bauarbeiten bei Salez, 1882/83) wurde grösstenteils von Wanderarbeitern aus Italien und dem Südtirol ausgehoben. Allein in der Gemeinde Sennwald waren von November 1882 bis Juni 1883 fast 550 Italiener und Tiroler gemeldet. Schon beim Bau der Eisenbahnlinie 1857/58 standen im Rheintal italienische Gastarbeiter im Einsatz. Bild im Staatsarchiv St.Gallen

mehr Kompetenzen zur Vereinheitlichung der Handhabung im Umgang mit Zuwanderern. Ein einheitliches Schweizer Bürgerrecht entstand auf der Basis neu geschaffener politischer Gemeinden. Vergeblich versuchten begüterte Dorfgenossen und Stadtbürger ihre traditionellen Rechte an Gemeindegütern gegen die Teilhabe der «Neubürger» zu verteidigen.

Ab 1815 schwappten mehrere Wellen politischer Flüchtlinge in die Schweiz, hauptsächlich Liberale aus Deutschland. Aussenpolitisch unter Druck reagierte die Schweiz je nach Phase restriktiver oder grosszügiger auf die Flüchtlinge.

Bildungswesen und Technologieentwicklung in der Schweiz waren im 19. Jahrhundert stark durch Zuwanderer geprägt. Diese waren politische Flüchtlinge oder stammten aus Wirtschaftsmigranten-Familien. Mit dem rasanten Wirtschaftsaufschwung bis zum Ersten Weltkrieg und dem Ausbau des Eisenbahnnetzes wuchs der Bedarf an Arbeitskräften und technischen Experten. Von 1888 bis 1910 immigrierten 260 000 Personen, vor allem Deutsche und Italiener. Letztere arbeiteten in Industrieregionen und auf Grossbaustellen wie im arbeitsintensiven Tunnelbau, beim Bau von Gebirgslinien und Seilbahnen. Sie integrierten sich wenig. Mischen gab es nur selten. Öfters aber kam es zu Konflikten mit Schweizern.

Flucht in die neutrale Schweiz

Im Verlauf des Ersten Weltkriegs nahm die Schweiz einen Teil der Fahnenflüchtlinge und Deserteure beider Kriegsparteien auf. Verwundete Kriegsgefangene fanden Aufnahme. Dennoch ging die ausländische Bevölkerung um knapp 200 000 Personen zurück. Die Zuwanderungsbilanz blieb bis nach dem 2. Weltkrieg negativ. Trotz sinkender Ausländerzahlen wurden Stimmen zur angeblichen «Überfremdung» laut. Das Einbürgerungsrecht wurde verschärft.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland verstand sich die Schweiz primär als Transit- und nicht als Asylland. Sie verschärfte ihre Flüchtlingspolitik. Deutsche Juden erhielten 1938 auf Schweizer Veranlassung im Pass einen J-Stempel. Flüchtlinge nur aus Rassegründen galten nicht als politische Flüchtlinge. Schätzungsweise 20 000 in die Schweiz geflohene Juden wurden trotz Todesgefahr zurückgeschickt, 10 000 Visumanträge abgelehnt.

Nach dem 2. Weltkrieg erholte sich die Schweiz mit ihrer intakten Infra-

struktur und den unversehrten Produktionsanlagen rascher als die kriegsversehrten Nachbarstaaten. Unternehmen begannen gleich nach dem Krieg «Gastarbeiter» anzuwerben. Es kamen vor allem italienische Männer und junge Frauen aus Deutschland und Österreich. Als die Schweiz in den 1950er Jahren an Attraktivität für Arbeitskräfte aus den Nachbarstaaten verlor, traten Spanier, Portugiesen, Jugoslawen, Griechen und Türken an deren Stelle. Bis Anfang der 60er Jahre schuf die Schweiz ein flexibles System mit unterschiedlichen Aufenthaltstiteln, das beim Konjunkturreinbruch nach der Ölkrise 1974 zum Tragen kam. Die Aufenthaltsbewilligung vieler Saisonarbeiter wurde nicht verlängert. In der Folge nahm die ausländische Arbeiterschaft innerhalb von vier Jahren um 300 000 Personen ab. Die Arbeitslosigkeit wurde in die Herkunftsländer verlagert.

Diese forderten eine Verbesserung des Status ihrer Staatsangehörigen. Auch in der Schweiz wuchs die Erkenntnis, dass ausländische Arbeitskräfte auf Dauer unverzichtbar sind für die Volkswirtschaft. Das Rotationsprinzip wurde zugunsten des Integrationsprinzips abgelöst. Die Anzahl Niederlassungsbewilligungen wuchs trotz weniger Erwerbstätigen. Für die ausländische Bevölkerung wurde die Situation beständiger. Doch trotz der meist nicht beliebten und schlecht bezahlten Arbeit, die ausländische Arbeitskräfte leisteten, und einer Verdoppelung der Reallöhne profitierten nicht alle Schweizer in vergleichbarer Masse vom Aufschwung. Sie sahen im Zuwanderer den Sündenbock für den Wandel in Gesellschaft und Arbeitswelt. 1974 versuchte die sogenannte Überfremdungsinitiative vergeblich, eine Begrenzung des Ausländeranteils auf zehn Prozent durchzusetzen.

1991 hob die Schweiz das Saisonierstatut auf. Kurze Zeit später geriet das Land in eine hartnäckige Konjunkturkrise. Mehrere Zehntausend Arbeitskräfte kehrten in ihre Herkunftsländer zurück, da ihre Aufenthaltsbewilligung nicht verlängert wurde. Zuwanderer mit unbefristeter Niederlassungsbewilligung blieben jedoch im Land. Infolge des Familienanzugs brach die Einreise von ausländischen Personen ohne Erwerbstätigkeit nicht ab.

Mehr oder weniger willkommen

In den 1950er Jahren stieg die Zahl der Flüchtlinge aus sozialistischen

Ländern. Sie kamen aus Ungarn (1956), Tschechoslowakei (1968/69), aus Tibet. All diesen Flüchtlingsgruppen kam die antikommunistische Stimmung in der Schweiz zugute und erleichterte ihre Integration. Die Integration der seit den 70er Jahren zuwandernden Flüchtlingsgruppen aus Lateinamerika, Asien und Afrika gestaltete sich hingegen schwieriger. Zeitgleich mit den neuen Flüchtlingswellen wurde mit dem Abbau des Flüchtlingsstatus nach UN-Konvention von 1951 begonnen. 1981 trat das erste Schweizer Asylgesetz in Kraft, das sukzessive weiter verschärft wurde.

Einen anderen Weg schlug die Schweiz gegenüber der Zuwanderung aus der EU ein. Mit der Unterzeichnung der bilateralen Verträge über die Personenfreizügigkeit 1999 erklärte sich die Schweiz bereit, Personen aus dem EU-Raum schrittweise freien Zugang zum Arbeitsmarkt und die Niederlassung zu gewähren.

Unterschiedliche Blickwinkel

Das Hauptthema «Zuwanderung» wird im Werdenberger Jahrbuch 2012 unter anderem mittels Einzelporträts von ins Alpenrheintal Zugewanderten und anhand von regionalspezifischen Entwicklungen und von Institutionen aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Anlässlich des Gallusjubiläums 2012 sind im Buch auch drei Beiträge zu Gallus zu finden, der ebenfalls ein Migrant und ein Flüchtling war. Der zweite Teil des Bandes enthält vermischte Beiträge: In der Rubrik Kunstschaffen wird die Künstlerin Anna Shesterikova vorgestellt. Es folgen eine Zusammenfassung von Peter Geigers zweibändigem Werk «Kriegszeit» zur Liechtensteiner Geschichte im 2. Weltkrieg, die Vorstellung des Projektes zur Inventarisierung von Kunstdenkmälern im Werdenberg und ein Beitrag zur Renovation der Rheinbrücke Sevelen-Vaduz. In der Rubrik «Dokumentation» gibt es einen Zwischenbericht zum Forschungsprojekt Werdenberger Namenbuch.

Absgeschlossen wird der 335 Seiten starke, reich bebilderte Band mit Buchbesprechungen, den Jahresberichten der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW) und des Regionalmuseums Schlangenhaus Werdenberg, der Chronik des Geschehens in der Region Werdenberg, den Statistiken, den Abstimmungsergebnissen, der Wetterchronik und den Beobachtungen in der Vogelwelt. Nach einem Nachruf

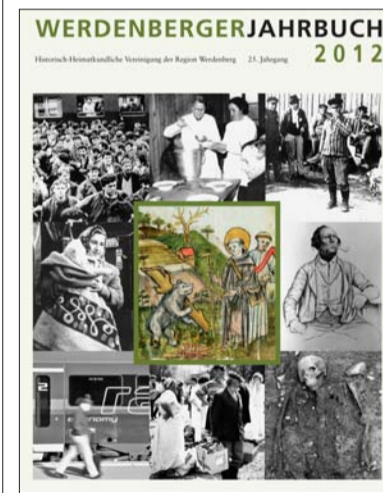
auf den Sammler Albert Bicker wird an die zwischen dem 1. Oktober 2010 und dem 30. September 2011 in den sechs Werdenberger Gemeinden Verstorbenen erinnert.

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Referat der Verfasserin anlässlich der Präsentation des Werdenberger Jahrbuchs 2012 und der Feier des 25. Jahrgangs der Buchreihe vom 2. Dezember 2011 im Werdenberger Kleintheater fabriggli in Buchs (vgl. W&O vom 3. Dezember). – Siehe im besprochenen Buch auch ihren einführenden Beitrag «Der 'Homo sapiens'» (S. 10–27) mit den ausführlichen Quellen- und Literaturangaben.

2 Anzugsgeld, auch Bürgergeld oder Einzugsgeld genannt, bezeichnet eine Abgabe an die Gemeinde oder Stadt beim Zuzug einer Person oder Familie.

3 Dezentrale Produktion in Heimarbeit.

Angaben zum Buch



Werdenberger Jahrbuch 2012. 25. Jahrgang. Schwerpunktthema: «Zuwanderungsland Alpenrheintal». Hg. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW). Verlag BuchsMedien, Buchs 2011. ISBN 978-3-9523526-7-0.

Redaktion: Hansjakob Gabathuler, Buchs; Susanne Keller-Giger, Buchs; Hans Jakob Reich, Salez (editorische Gesamtleitung). 335 Seiten Umfang in festem Bucheinband, rund 430 Abbildungen. Über 30 Autorinnen und Autoren.

Preis: 48 Franken. Erhältlich bei BuchsMedien AG, Bahnhofstrasse 14, 9471 Buchs (www.buchsmedien.ch), im Buchhandel oder bei der HHVW (www.hhv.w.ch).